

A close-up photograph of a young man and woman kissing. The woman has long, wavy blonde hair and is wearing a white lace-trimmed top. The man has short brown hair and a light beard, wearing a red and blue plaid shirt. They are both smiling and looking at each other. The background is a soft, out-of-focus blue.

CORA CARMACK

# FOREVER IN LOVE

KEINE IST WIE DU

LYX

ROMAN

.digital

# Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Epilog Eine Woche später

Anmerkung der Autorin

Danksagung

Die Autorin

Cora Carmack bei LYX

Impressum

CORA CARMACK

# FOREVER IN LOVE

Keine ist wie du

Roman

*Ins Deutsche übertragen von  
Nele Junghanns*

 LYX

## *Zu diesem Buch*

Partys, Alkohol, Sex ... Dylan Brenner kann mit dem ausschweifenden Studentenleben ihrer Kommilitonen nicht viel anfangen. Sie verbringt ihre Freizeit lieber damit, sich zu engagieren. Ob Umwelt, Menschenrechte, Bildung oder Tierschutz, es gibt nichts, wofür Dylan nicht schon mal auf die Straße gegangen ist. Ihre Freunde ziehen sie damit auf, dass sie eine Schwäche für hoffnungslose Fälle hat, dabei verspürt Dylan einfach nur den Wunsch, die Welt Stück für Stück ein bisschen besser zu machen. Umso empörter ist sie, als sie während einer Protestaktion verhaftet und für eine Nacht ins Gefängnis gesteckt wird! Dort trifft sie auf den Footballstar Silas Moore, der in eine wilde Schlägerei verwickelt war. Silas ist der Inbegriff eines Bad Boy und eigentlich ganz und gar nicht Dylans Typ. Trotzdem herrscht von der allerersten Sekunde an zwischen ihnen ein heftiges Prickeln, und es besteht kein Zweifel: Die beiden werden sich wiedersehen. Nach und nach lernt Dylan, dass es zwei Seiten von Silas gibt: den selbstbewussten Weltklasesportler, den nichts und niemand erschüttern kann, sowie den jungen Mann, der alles daran setzt, die Schatten seiner Vergangenheit ein für alle Mal loszuwerden. Und ehe sie sich versieht, hat sie ihr Herz an beide verloren ...

## *Kapitel 1*

### *Silas*

Das Blitzlicht einer Kamera blendet mich, als ich mich vorne im Raum auf meinen Platz setze. Ich rücke meinen Stuhl heran, und das Geräusch, als er über den Boden kratzt, reißt an meinen Nerven.

Ein zweiter Blitz. Dann ein dritter. Dann höre ich auf zu zählen. In meinem Nacken sammelt sich der Schweiß, und ich habe Mühe, noch langsam und gleichmäßig zu atmen.

*Was für ein Scheiß.*

Ich will nicht hier sein. Ich spiele Football, damit ich *nicht* denken oder reden muss. Generell rede ich lieber mit dem Körper, wenn irgend möglich.

Football. Fights. Ficken.

Damit kenne ich mich aus.

Hiermit nicht.

Der Coach hat sich endlich hingesetzt, und als er beginnt, zur Presse zu sprechen, spüre ich, wie die Anspannung in meiner Wirbelsäule nachlässt. Er sitzt in der Mitte, ich, Carson McClain, Jake Carter und Mateo Torres, die Anführer der Mannschaft, um ihn herum. Der Coach bringt das Vorgeplänkel hinter sich und fängt an, über seinen Plan für das Vorsaison-Trainingslager zu reden, während ich unsere Gruppe betrachte. Alle außer mir wirken ruhig. McClain ist ein verfluchter Chorknabe. Wahrscheinlich lebt er für solchen Mist. Torres ist noch keinem Streit begegnet, aus dem er sich nicht rausreden konnte, und keinem Rock, in den er sich nicht reinzureden

*versucht* hat. Und Carter hat so viel Schwachsinn im Kopf, dass er kein Problem damit hat, die anderen damit zuzutexten. Und ich? Meine Hände zittern unter dem Tisch wie bei einem Junkie, der dringend einen Schuss braucht.

Wenn der Coach nicht so streng und wachsam wäre, hätte ich versucht, meine Nerven vor diesem ganzen Medienrummeltag ein bisschen mit Gras zu beruhigen. Aber nie im Leben hätte ich es an ihm vorbeischmuggeln können. Und seit Levi hopsgenommen wurde, versuche ich das zu lassen. Der Coach ist wie einer von diesen sadistischen Lehrern geworden, die liebend gern unangekündigte Tests schreiben lassen ... nur dass es Drogentests sind.

»Wir haben ein junges Team. McClain und Moore haben beide noch zwei Jahre Spielberechtigung«, sagt der Coach, was mich schlagartig wieder in die Gegenwart versetzt. »Torres drei. Und es ist zwar Carters letztes Jahr mit uns, aber wir haben eine solide Gruppe von *Linemen*, die aufrücken. Wir haben unser Fundament, und ich denke, wir werden die Leute damit überraschen, was wir in dieser Saison aufbauen können.«

Der Coach stellt sich den Fragen, und obwohl ich weiß, was kommt, verkrampft sich mein Körper trotzdem bei der ersten.

»Coach Cole, Ihr Team wurde im letzten Jahr von einem Skandal erschüttert, nämlich der Verhaftung des *Starting Quarterback*, Levi Abrams. Trotzdem konnte die Mannschaft ein paar beeindruckende Siege einfahren, aber in der zweiten Saisonhälfte ist dann doch alles

auseinandergebrochen. Wo steht Ihr Team im Moment mental?«

»Letzte Saison mussten wir aus dem Stegreif einiges lernen und herausfinden. Und unglücklicherweise gleichzeitig versuchen, Spiele zu gewinnen. Aber ich bin stolz auf die Saison, die diese Jungs hingelegt haben.«

Sein Ausdruck wird hart, und ich bin froh, dass ich nicht der Einzige bin, der ein finsternes Gesicht macht. Ich widerstehe dem Drang, die Flasche Wasser vor mir zu nehmen und sie nach dem Reporter zu schmeißen.

»Ich finde nämlich nicht, dass sie auseinandergebrochen sind. Die letzte Hälfte unseres Zeitplans war sicherlich anspruchsvoller, mit größeren und besseren Konkurrenten. Aber gewonnen oder verloren, *die Mannschaft* ist nie auseinandergebrochen. Sie hat jedes Mal bis zur letzten Sekunde gekämpft, und ich bin mir sicher, dass sie alles gegeben hat. Wo die Jungs jetzt mit ihren Köpfen sind, kann ich natürlich nicht mit Sicherheit sagen. Aber ich weiß, wo ich ihnen rate zu sein.«

Ein Lachen geht durch den Raum, und derselbe Reporter sagt: »Carson McClain, möchten Sie das kommentieren?«

McClain beugt sich zum Mikrofon vor und sagt in aller Seelenruhe: »Die Mannschaft ist konzentriert. Wir haben in diesem Sommer konzentriert und hart gearbeitet. Wir sind bereit für das Trainingslager. Alles in allem sind wir fest entschlossen, dass dieses Jahr hauptsächlich darüber gesprochen wird, was wir auf dem Spielfeld tun, nicht außerhalb davon.«

Ein neuer Journalist meldet sich zu Wort. »Silas Moore, Sie waren eng mit Levi Abrams befreundet. Sie haben als *Freshman* mit ihm zusammen mit *Redshirt* zu trainieren begonnen. Wie ist es, ohne ihn zu spielen?«

*Besser. Schlechter. Beschissen. Keine Ahnung.*

Ich kann nicht über Levi sprechen. In meinem Kopf beginnt sich alles zu drehen, wenn ich über ihn nachdenke. Er hatte alles - eine gute Familie, Geld, ein Stipendium, Talent, Köpfchen -, und er hat es total vergeigt. Ich habe von alledem nicht halb so viel. Es ist ein Witz, dass ich überhaupt hier sitze. Wenn er es nicht packt, ohne abzukacken, wie viel Hoffnung hab ich dann?

Meine Hand zittert, als ich das Mikrofon zurechtrücke, und ich balle sie zu einer harten Faust. »McClain ist ein guter *QB*.« Der ganze Raum hält den Atem an, und der Reporter schaut mich erwartungsvoll an, und mir wird klar, dass ich *mehr* sagen soll. Mist. »Er ist ehrgeizig und konzentriert, und der Rest der Mannschaft arbeitet seinetwegen härter.«

Ich belasse es dabei, denn über Levi rede ich nicht. Als die Diskussion weitergeht, ist es, als hätte man mir einen Felsbrocken von der Brust gerollt. Ich habe kein Lampenfieber oder so was. Es ist nur ... ich gehöre einfach nicht hierher. Und immer wenn wir so was hier haben, fühle ich mich, als würden die mich unter ein Mikroskop klemmen, und wenn sie mal richtig hinsehen, werden sie feststellen, wie sehr ich mich von diesen anderen Jungs hier unterscheide, und mir alles wegnehmen.

Ein anderer Reporter fragt mich, ob ich glaube, dass unsere *Offense* trotz des turbulenten letzten Jahrs (wer

zum Geier sagt *turbulent?*) gut zusammengefunden hat.

»Ich denke schon.«

Wieder warten sie darauf, dass ich mehr sage, aber diesmal gebe ich ihren Blicken nicht nach. Wenn sie wollen, dass jemand munter drauflosplappert, hätten sie Torres fragen müssen.

Der Reporter stochert nach: »Was glauben Sie, wodurch das gelungen ist?«

»Harte Arbeit«, sage ich.

Mir wird nur noch eine Frage gestellt, und als ich wieder eine knappe Antwort gebe, fangen sie an, mich zu ignorieren, und halten sich an den Coach und die anderen Spieler. Endlich gelingt es mir, mich ein bisschen zu entspannen. Ich will nur noch nach Hause und das Wochenende damit verbringen, Dampf abzulassen, bevor am Montag das Vorsaison-Trainingslager beginnt.

Als die Pressekonferenz zu Ende ist, hole ich Torres ein, der diesen Sommer Levis WG-Zimmer übernommen hat.

Ich frage ihn: »Was dagegen, wenn heut Abend 'n paar Leute vorbeikommen? Sonst schick ich Brookes 'ne Nachricht, er soll es weitersagen.«

»Da fragst du noch? Ich bin ziemlich sicher, mein erstes Wort war Party.«

»Ich halte das für keine gute Idee«, sagt McClain, der sich im Gehen zu uns gesellt.

Torres stöhnt. »Jetzt lass uns doch auch unseren Spaß. Nicht jeder von uns hat das Glück, mit der Tochter vom Coach nach Hause zu gehen.«

McClain verpasst Torres einen Faustschlag gegen die Schulter, und ich sehe mich um und versichere mich, dass

der Coach nicht in Hörweite ist. Nein. Er ist mit ein paar Presseleuten ins Gespräch vertieft. Als ich wieder zu Torres schaue, lässt er seinen Arm kreisen, als würde er versuchen, den Schmerz wegzutrainieren.

»Mann, *QB*. Wenn du schon bei ihrer bloßen Erwähnung so reagierst, wie soll ich denn dann die ganzen schmutzigen Witze loswerden, die ich auf Lager habe?«

Torres macht nur Spaß. Das wissen wir alle, aber McClain versteht keinen Spaß, wenn es um Dallas geht. Bei allem anderen ist er locker, aber nicht bei ihr. Vielleicht, weil er sich wochenlang anhören musste, wie Levi damit rumgeprahlt hat, dass er auf der Highschool mit ihr zusammen war (ja, okay, und wie ich auch ziemlichen Mist verzapft habe). Oder vielleicht wegen der ganzen Gerüchte, die es ihnen letztes Jahr für eine Weile vermässelt haben. Jedenfalls ist der Kerl heftig drauf, wenn es um sie geht. Heftiger als auf dem Spielfeld.

Wo er schon verdammt heftig ist.

»Reiß deine schmutzigen Witze doch über Carters Freundin«, sage ich.

Torres macht ein spöttisches Gesicht. »Carters Beziehungen werden schneller schlecht als das Essen in unserem Kühlschrank. Als würde ich mein Comedy-Gold dafür verschwenden.«

Carter gibt als Antwort nur ein Grunzen von sich.

»Und du.« Torres wendet sich an mich, »ich bin mir nicht mal sicher, ob du ohne Anfall bis zur dritten Silbe in dem Wort Beziehung kommen würdest.«

Ich verdrehe die Augen und lenke das Gespräch wieder auf wichtigere Themen. »Ich will mich heute Abend

volllaufen lassen. Mir egal, ob zu Hause oder in der Kneipe. Aber der arme Torres hier ist noch minderjährig, ich versuche ihm also nur entgegenzukommen.«

»Du alter barmherziger Samariter«, sagt Carson. Er seufzt und fügt hinzu: »Haltet einfach den Ball flach. Den ganzen Morgen haben wir diesen Reportern erzählt, wie konzentriert wir sind. Seht zu, dass es nicht aus dem Ruder läuft.«

Sein Blick fällt erst auf Torres, dann auf mich.

Er versucht mir ein schlechtes Gewissen zu machen, damit ich zum Langweiler werde, aber da hat er sich geschnitten. Ich lasse mir kein schlechtes Gewissen machen. Ich mache, was ich will. Das Leben ist zu kurz und zu beschissen für irgendwas anderes.

»Oh, ich werde aus dem Ruder laufen, McClain. Verlass dich drauf. Wenn du uns vor Ärger bewahren willst, wirst du wohl selbst aufkreuzen müssen.«

Torres grinst. »Ja, und bring -«

Carson boxt ihm so hart in die Magengrube, dass er verstummt.

Er keucht ein paarmal, um es hochzuspielen, und sagt: »Chips, wollte ich sagen, Mann. Bring Chips mit.«

Die Party ist schon voll im Gange, als wir am Nachmittag nach Hause kommen. Offensichtlich bin ich nicht der Einzige, der etwas Entspannung gebrauchen kann. Im Garten haben sie eine Wasserrutsche aus Plastikfolie ausgerollt, und Mädchen tragen ihre Bikinis zur Schau. Ein paar Leute spielen Frisbee. Ich gehe direkt rein, um mir ein

Bier zu schnappen und das Unwohlsein zu vertreiben, das mich nach dem Pressetag immer noch verfolgt.

Ich warte nach wie vor darauf, dass es weggeht. Dieses Gefühl, als würde jeden Moment etwas passieren. Aber nachdem ich es schon drei Jahre mit mir rumtrage, hat es keinerlei Anzeichen gezeigt, nachzulassen.

Ich nehme mir ein Bier aus dem Kühlschrank, und schon als sich meine Finger um den kalten Flaschenhals legen, fühle ich mich etwas mehr in meinem Element. Als mein Bruder mir zum ersten Mal ein Bier in die Hand gedrückt hat, war ich zehn, vielleicht elf. Das ist meine Welt. Es ist das, was ich kenne. Heute muss ich mich darauf konzentrieren, das alles zu verdrängen, der Silas Moore zu sein, den die Leute beobachten und respektieren und von dem sie etwas erwarten. Der Silas Moore, der zählt.

Anscheinend mache ich meine Sache nicht besonders gut, denn mein Mitbewohner Brookes taucht neben mir auf. Ein dunkler Arm greift nach einem Bier, und er fragt: »Alles klar?«

Überaufmerksamer Wichser. Woher der bloß immer auf einen Blick weiß, was mir durch den Kopf geht, ist mir schleierhaft. Aber es gefällt mir nicht.

Es gibt einen Grund, warum ich mein Bestes tue, entspannt und lässig zu wirken. Wenn du aussiehst, als wäre dir alles scheißegal, löchern die Leute dich nicht mit Fragen, wie es dir geht. Sie löchern dich nicht mit Fragen, Punkt.

»Klar«, antworte ich und köpfe mein Bier an der Kante der Küchenarbeitsplatte. Ich nehme einen großen Schluck, stoße mit der Flasche in seiner Hand an und verschwinde

aus der Küche, bevor er noch auf die Idee kommt, den Seelenklempner zu spielen.

Mein Handy summt, die dritte Nachricht in der letzten Stunde, und fast ignoriere ich sie. Ich weiß, von wem sie sein wird. Und genau deshalb bin ich gerade beschissen darin, Haltung zu bewahren ... weil mein altes Ich zu nah an der Oberfläche ist.

Ich nehme stark an, dass der Pressekrum heute Morgen mich irgendwie auf ihren Schirm gebracht hat. Vielleicht hat sie zufällig auf einem Regionalfernsehsender reingeschaltet oder einen Artikel im Internet gelesen, denn das Gesimse hat eine oder zwei Stunden nach dem Pressetermin angefangen.

Vielleicht haben alle abwesenden Moms Google Alerts für ihre Söhne eingerichtet. Oder meine hat einfach einen unheimlichen sechsten Sinn, der ihr verrät, wann ich ihre Aufmerksamkeit wert bin.

Das letzte Mal, als sie die Hand ausgestreckt hat, war in meinem *Senior*-Jahr auf der Highschool, als die Anwerber in Scharen kamen. Damals hat mir mein Coach den Rücken freigehalten. Solange er mich kannte, war sie nicht auf der Bildfläche erschienen, also hatte er auch kein Problem damit, sie von dem ganzen Vorgang fernzuhalten. Und da ich in meinem Abschlussjahr die meiste Zeit in Gästezimmern von Freunden oder Trainern gewohnt habe, konnte sie schlecht bei mir zu Hause aufkreuzen.

Aber jetzt liegt die Sache anders. Hier ist niemand, der mir den Rücken freihalten kann, weil es keiner weiß. Rusk ist eine Privatschule. Teuer und privilegiert. Die Leute hier gehen in der Regel davon aus, dass du aus einem

Elternhaus wie ihrem kommt, und ich habe mir nie die Mühe gemacht, diese Annahme zu korrigieren.

Ich gehe raus auf die vordere Veranda, um dem Partygeschehen zuzusehen, und fische das Handy aus meiner Tasche, um zu sehen, was sie dieses Mal geschrieben hat.

Nur, dass die SMS gar nicht von meiner Mutter ist.

Sondern von Levi.

*Fuck.*

Ich habe also einen Menschen, von dem ich nichts wissen will, gegen einen anderen eingetauscht. Einen anderen, der in diesem Moment nicht mal Zugang zu einem Handy haben dürfte, weil er im Gefängnis sein müsste.

Ich lümmele mich auf das Geländer mit abblätternder Farbe und nachgebendem Holz, das unsere Veranda umgibt, und lese die Nachricht.

*Bin draußen, Arschloch. Komm, schießen wir uns ab.*

Er ist *draußen*? Ich rechne die Monate zurück. Letzten Herbst war er erwischt worden, als er Hasch vertickt hat, unter anderem, aber seine eigentliche Verurteilung kann nicht länger als sechs Monate her sein.

Sechs läppische Monate?

Wenn ich es gewesen wäre, hätte ich da drin mindestens ein paar Jahre vor mich hin gegammelt. Andererseits bin ich eben in einer Wohnwagensiedlung aufgewachsen und Levi in einem Haus, in dem die Badezimmer größer sind als mein altes Wohnzimmer.

Wenn man so aufgewachsen ist wie ich, braucht einem niemand zu sagen, dass die Welt ungerecht ist. Man kommt ziemlich schnell selbst drauf.

Eine Gestalt lässt sich neben mir am Geländer nieder, schlank und zierlich, und ich blicke rüber zu Stella Santos. Sie sagt: »Du siehst noch nachdenklicher aus als sonst.«

Ich sehe mich um und rechne damit, dass ihre beste Freundin Dallas an ihr klebt. Aber sie ist allein, was entweder bedeutet, dass Dallas und Carson noch nicht aufgetaucht sind, oder dass die Tochter vom Coach beschlossen hat, dass sie nicht mit mir reden will und sich rarmacht.

Wahrscheinlich Letzteres.

Ich schätze, wenn man versucht, ein Mädchen wegen einer Wette ins Bett zu bekommen, wird man so schnell nicht zu seinem Party-Buddy.

»Ich dachte mir, Mädchen stehen auf nachdenklich.«

Sie streicht sich das kurze schwarze Haar aus den Augen und nimmt einen Schluck aus einem roten Plastikbecher. Ihre Lippen sind in fast derselben Farbe angemalt, und sie spitzt sie, bevor sie antwortet: »Kommt auf die Situation an. Es gibt einen schmalen Grat zwischen nachdenklich und potenzieller Soziopath. Im Moment bewegst du dich genau auf dieser Linie.«

Sie rundet die kleine Stichelei mit einem verschlagenen Lächeln ab, und ich schiebe mein Telefon tief in meine Tasche, bereit, mich von ihr von meiner Mom, meinem ehemals besten Freund, überhaupt von allem ablenken zu lassen. Dasselbe Lächeln hat sie mir letztes Jahr auf einer Party zugeworfen, und ich kann mich nicht erinnern, dass ich danach noch viel gegrübelt hätte. Zugegeben, ich erinnere mich nicht mehr an viel, außer dass sie herausfordernd war und wusste, was ihr gefällt - zwei

Dinge, für die ich immer zu haben bin. Normalerweise hole ich mir bei meinen Aufrissen keinen Nachschlag, aber Stella ist anders. Sie wird nicht versuchen, etwas daraus zu machen, das es nicht ist. Ich weiß es zwar nicht mit Sicherheit, weil wir nicht darüber gesprochen haben, aber ich habe irgendwie das Gefühl, dass wir uns ähnlich sind ... dass wir beide eine andere Seite der Welt kennen als alle anderen hier.

Mein Blick wandert an ihr hinunter, um sie auf mich wirken zu lassen, und ich deute mit dem Kopf auf die Wasserrutsche im Garten. »Wo ist dein Bikini?«

Sie verdreht die Augen. »Also bitte. Ich überlasse gern noch ein *paar* Dinge der Vorstellungskraft. So verzweifelt bin ich auch wieder nicht.«

Ich grinse. »Wer braucht Vorstellungskraft, wenn er Erinnerungen hat?«

Sie schubst mich. Oder versucht es zumindest, und ich muss lachen. Die Kleine ist so winzig, dass sie nicht die geringste Chance hat, mich zu bewegen.

Sie funkelt mich böse an, aber ihre vollen Lippen biegen sich an den Mundwinkeln nach oben.

Ich deute mit dem Kopf auf das T-Shirt und die Shorts, die sie trägt, und sage: »Du hast einen da drunter, oder?«

Sie sieht aus, als wollte sie mich wieder schubsen, tut es aber nicht. Stattdessen schnaubt sie und sagt: »Na schön. Stimmt. Aber ich bin nur leicht verzweifelt. Ein ganz, ganz kleines bisschen.«

»Dir ist schon klar, dass du die Hälfte der Typen auf dieser Party ohne Mühe haben könntest, oder?«

»Aber die Mühe ist doch gerade das, was Spaß macht!«

Sie sagt es mit einem Lächeln, aber ich glaube, sie meint es todernst. Wenn du ein hartes Leben führst, wünschst du dir jahrelang, dass mal was leicht ist, aber wenn du es dann bekommst, fühlt es sich nie richtig an. Du gewöhnst dich daran, um die Dinge, die du haben willst, kämpfen, sie dir regelrecht krallen zu müssen, und wenn du das nicht mehr musst, ist alles irgendwie dumpf.

So ist es zumindest bei mir.

Ich frage: »Lässt du deswegen den Manager immer noch zappeln?«

Das Funkeln, das sie mir zuwirft, ist nicht mehr verspielt. Es ist härter. Und irgendwas, das ich nicht identifizieren kann, liegt darin. »Ich lasse Ryan nicht zappeln. Wir sind Freunde.«

»Ja, klaaar.«

»Komm mir nicht mit *Ja klaaar*, Mister. Als wüsstest du *irgendwas* über Beziehungen.«

Das ist schon das zweite Mal heute, dass mir das unter die Nase gerieben wird. Wenn es nicht so vollkommen zutreffend wäre, wäre ich glatt beleidigt.

»Ich erkenne Fickfreunde, wenn ich welche sehe.«

»Wir sind keine.« Sie hält inne und reguliert ihre Lautstärke, bevor sie leise hinzufügt: »Wir sind keine Du-weißt-schon-was.«

»Noch nicht.«

»Ich bring dich echt um. Ich leg dir meine Hände um den Hals und behaupte dann, ich hätte einen Wundstarrkrampf gehabt und wäre nicht in der Lage gewesen, meine Muskeln zu entspannen.«

»Ich wusste ja gar nicht, dass du auf erotische Atemkontrolle stehst, Santos.«

»Ich wusste nicht, dass du weißt, was erotische Atemkontrolle bedeutet.«

Lachend drehe ich mich um und lehne mich mit dem Rücken ans Geländer. Langsam macht sich ein Grinsen auf meinem Gesicht breit. »Wo wir gerade von Erotik sprechen ... da kommt dein Fickfreund ...«

Eine Gruppe von Leuten strömt aus der Haustür, darunter Ryan Blake, der Teammanager und Stellas veränderter Freund.

Stella sagt: »Wir sind keine ...«, verstummt dann aber, und ihre Wangen laufen rot an, als sich Ryan neben sie stellt und leicht mit seiner Schulter gegen ihre stößt. Hinter ihm ist McClain, den Arm um Dallas gelegt, deren Augen zwischen mir und Stella hin- und herschnellen. Ich schenke ihr mein charmantestes Grinsen, aber zur Antwort kneift sie nur die Augen zusammen.

»Bist ja doch aufgetaucht«, sage ich zu McClain, als er rüberkommt.

»Na ja, irgendjemand muss ja ein Auge auf euch Deppen haben.«

Da kommt Torres vorbeigerannt und zieht dabei sein Hemd aus. Er brüllt: »Sieh dir das an, McClain!« Dann hechtet er kurz hinter einer kurvenreichen Brünetten auf die Wasserrutsche, und die beiden landen als glitschiges Knäuel am anderen Ende.

Keinem von beiden scheint es etwas auszumachen.

Dallas sieht auf ihre Uhr und sagt: »Hey. Torres macht Fortschritte. Es hat ganze fünfzehn Minuten gedauert, bis

er sein Hemd ausgezogen hat. Das muss ein neuer Rekord sein.«

Er muss uns lachen hören, denn er lässt von der Brünetten ab und sagt: »Moore! Beweg deinen Arsch hierher!«

Als ich mich nicht rühre, versetzt Stella mir einen Schubser. »Geh schon. Du hast doch gehört, was der Mann gesagt hat.«

»Du willst mich nur dazu bringen, mich auszuziehen, stimmt's?«

»Kenn ich schon. Hab ich alles schon hinter mir. So viele Mädchen haben es gesehen, vielleicht solltest du ein T-Shirt drucken lassen.«

Ich schüttele den Kopf und bewege mich auf die Treppe zu. »Vielleicht wollt ihr anderen ja auch mitkommen. Die spielen bestimmt gleich –«

Ich habe meinen Satz noch nicht beendet, als Torres aus voller Kehle »SLIP CUP!« schreit.

»Was in aller Welt ist *Slip Cup*?«, fragt McClain.

Widerwillig schließt sich mir die ganze Gruppe an, und wir versammeln uns mit den restlichen Partygästen um Torres, als er sein Rutschbahn-Becher-Staffelspiel erklärt. Man rutscht, wird nass und seifig, und am Ende muss man einen Plastikbecher mit Bier auf ex austrinken und ihn dann mit einem Finger umdrehen. Wenn der Becher perfekt kopfüber landet (was nicht leicht ist, wenn man total voll Seife und total betrunken ist), darf der Nächste aus deiner Mannschaft die Rutsche runter. Auf wundersame Weise schafft es Torres, unsere ganze Gruppe (und um die zwanzig weitere) zum Mitspielen zu überreden. Amüsiert

sehe ich zu, wie Stella sich bis auf ihren Bikini auszieht und dabei Ryan in die Augen blickt, der dasselbe macht. Kopfschüttelnd ziehe ich mein Hemd aus. Ich trage keine Badehose, aber die Sportshorts, die ich anhabe, tun es auch.

Torres teilt uns in Teams ein und erntet von McClain schon wieder einen Hieb auf den Arm, als er sich zu lang in der Nähe von Dallas-im-Bikini aufhält.

Die Leute grölen schon, als das Spiel beginnt, und es gibt genug Alk und Brüste, um mich komplett vergessen zu lassen, dass ich je schlechte Laune hatte. Ich warte darauf, dass die schon ziemlich beschwipste Kleine vor mir ihren Becher auf den Kopf stellt und ich loskann. Irgendwann zwischen ihrem siebten und achten Versuch fange ich an, die Geduld zu verlieren, und mein Blick schweift zur Seite ab, als gerade eine abgewrackte Limousine am Bordstein vorfährt.

Auf der Fahrerseite steigt ein Mädchen aus, und ich kann zwar sein Gesicht nicht sehen, aber es hat weißblondes Haar, das ihm auf den Rücken fällt, und gebräunte Haut, und irgendein Typ hinter mir, den ich nicht kenne, sagt: »*Hammer.*«

Ich bin so mit Hinsehen beschäftigt, dass ich nicht mal mitkriege, als die Beschwipste es endlich schafft, ihren Becher umzudrehen.

Die Frau geht um das Heck des Wagens herum und schiebt sich eine dunkle Sonnenbrille aus dem Gesicht. Der Typ schubst mich von hinten und sagt mir, dass ich dran bin, aber ich kann nicht aufhören zu starren.

Nicht, weil sie hübsch ist, knappe Klamotten trägt und mich direkt anlächelt.

Sondern weil es meine Mutter ist.

## *Kapitel 2*

### *Silas*

Sie trägt Schuhe mit lächerlich hohen Absätzen, die in meinem Rasen versinken, als sie ihn betritt. Sie hebt eine Hand und winkt mir zu, und ich weiß nicht genau warum, aber es ist dieses Scheißwinken, das mir den Rest gibt.

Ich ignoriere mein Team, das auf mich einbrüllt, als ich den Rasen überquere. Sie sieht genauso aus, wie ich sie in Erinnerung habe. Gott, wie lang ist das her? Acht beschissene Jahre? Sie zieht sich immer noch an, als wäre sie halb so alt, und trägt zu viel Make-up, aber hübsch ist sie trotzdem. Vielleicht sogar schön. Eins von diesen Gesichtern, die schon immer Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Ihr ganzes Leben hat sich immer um ihr Aussehen gedreht und so auch das von meinem Bruder und mir. Wenn Mom gut aussah, wenn sie einen Typen hatte, hatten wir einen Platz zum Schlafen. Wenn nicht, dann nicht.

Aber diese Scheiße ist vorbei. Kein Teil meines Lebens dreht sich mehr um sie, und ich habe nicht vor, mich von ihr wieder da reinziehen zu lassen.

»Steig wieder in dein verdammtes Auto und verschwinde«, sage ich, als ich vor ihr stehe.

Sie antwortet nicht. Klimpert nur ein paar Sekunden, die sich zu einer Ewigkeit ausdehnen, mit ihren langen Wimpern und studiert mein Gesicht. Als ich den Mund aufmache, um ihr noch mal zu sagen, dass sie abhauen soll, hebt sie die Hand und berührt mein Gesicht.

Ich packe sie am Handgelenk und schiebe ihre Hand weg.

»Steig in deine Scheißkarre.«

»Baby ...«, sagt sie.

»Ich bin schon lange nicht mehr dein Baby. Und daran ändert sich auch nichts, also mach dich vom Acker.«

Ihre Lippen verziehen sich zu einem Flunsch. »Du wirst immer mein Baby bleiben.«

Sie versucht noch mal, mich zu berühren, und ich weiche zurück.

»Ich war es bei deinen ganzen beschissenen Freunden. Als du uns das erste Mal verlassen hast und das zweite Mal. Verflucht, ich war es sogar all die Jahre, als du weg warst und Sean und ich bei Grams gelebt haben, oder welche Familie uns auch immer aufgenommen hat. Aber ungefähr zu der Zeit, als Sean im Gefängnis gelandet ist und du dir nicht mal die Mühe gemacht hast, ein Telefon in die Hand zu nehmen, geschweige denn, dich blicken zu lassen, habe ich aufgehört, es zu sein. Also, *Megan*, ich schlage vor, dass du tust, was du am besten kannst. Steig in dein Auto und hau ab, bevor ich die Bullen rufe und die dich zwingen.«

Sie zieht ihre Unterlippe zwischen die Zähne und macht diese großen, unschuldigen Augen, und, großer Gott, ich will irgendwo gegenhauen. Meine Vergangenheit und meine Gegenwart sollten voneinander getrennt bleiben. Aber jetzt hat sie einen verdamnten Kollisionskurs eingeschlagen, und dieses Gefühl der Unvermeidlichkeit, das ich immer hatte - sein Zug ist im Moment so stark, dass die Erdanziehung ein Witz dagegen ist.

Als sie sich nicht schnell genug bewegt, hole ich mein Handy raus, und sie hebt ihre manikürten Hände. »Schon gut! Ich geh ja schon.«

Ich behalte mein Handy in der Hand, lasse es aber sinken. Mom stakst über den Rasen zurück auf die Straße. Eine Sekunde schwankt sie unschlüssig auf ihren hohen Absätzen, dann dreht sie sich um und zuckelt zurück zu ihrem Auto, als wäre alles in bester Ordnung.

Sie öffnet die Tür, und ehe sie einsteigt, sagt sie mit einem Lächeln: »Geh wieder auf deine Party, Baby. Wir reden ein andermal.«

Meine Faust verkrampft sich so sehr, dass ich überrascht bin, dass ich nicht mein Telefon zerquetsche. Sie schlüpft in ihr Auto, und es erwacht stotternd zum Leben – alt und verrostet will es so gar nicht in das Bild passen, um das sie sich bemüht.

Dann ist sie weg, und es scheint, als würde alles, was ich mir hier aufgebaut habe, jede Sekunde auf mich einstürzen. Zerstört wie ein Kartenhaus von einem winzigen Atemhauch. Und ich kann nur noch denken: Wenn sich alles in Wohlgefallen auflöst, werde ich nicht hier stehen und versuchen, die Scherben aufzusammeln.

Ich drehe mich um. Das Spiel ist zwar noch im Gange, aber ein halbes Dutzend Leute steht an der Seite und beobachtet mich. McClain. Stella. Brookes. Torres. Und ein paar andere.

Ich entferne mich vom Bordstein, und Torres grinst mich an. »Hast du uns etwa was verheimlicht, Moore? Wer war denn diese heiße –«

»Noch ein verdammtes Wort und du verlierst deine Zunge.«

Er hebt kapitulierend die Hände, lächelt aber immer noch. Alle lächeln. Außer Stella und Brookes. Sie sehen mich beide an, als wenn auch sie damit rechnen, dass jeden Moment der Himmel über mir einstürzt. Als wären sie die Einzigen, die das, was sie gerade gesehen haben, wirklich kapiert haben.

Wieder summt mein Telefon in meiner Hand, und ich bin drauf und dran, es wegzuworfen, bis ich die Nachricht sehe. Sie ist wieder von Levi.

*Komm schon, Mann. Ich muss ein bisschen Dampf ablassen. Beweg deinen Arsch ins Trent's.*

Ich marschiere an der Gruppe vorbei, ignoriere die Blicke, die ich ernte, und hebe mein Hemd auf, das ich ins Gras geworfen hatte. Dann renne ich rein und tausche meine Sportshorts gegen eine Jeans. Denn wie es der Zufall will, muss ich auch ein bisschen Dampf ablassen.

Das *Trent's* ist eine muffige, schäbige Straßenkneipe, um die die meisten Studenten einen großen Bogen machen und stattdessen lieber in die neueren, beliebten Bars auf dem Campus gehen. Die Klingel kreischt, als ich zur Tür hereintrete, und obwohl später Nachmittag ist, ist es drinnen so dunkel, dass ich die Augen zusammenkneifen muss, um Levi überhaupt zu finden.

Er sitzt an der Theke und führt gerade eine Flasche zum Mund, und neben ihm steht eine zweite, die vermutlich für mich ist.

Einen Moment lang zögere ich. Etwas dreht sich mir im Magen um, ich presse die Kiefer aufeinander und weiß eigentlich gar nicht, warum ich hergekommen bin. Ein Teil von mir will sagen: Scheiß auf alles, gib dir mit Levi die Kante und füge dich der Unvermeidlichkeit dieses Super-GAUs. Ein anderer, größerer Teil will meinem alten Kumpel die Hölle heißmachen und meine Gefühle mit meinen Fäusten abarbeiten.

Irgendwo in meinem Unterbewusstsein weiß ich, ich sollte mich umdrehen und wieder raus zu meinem Truck gehen. Hier warten nur Fehlentscheidungen auf mich.

Aber von Klugheit habe ich noch nie viel gehalten.

Ich marschiere durch die Kneipe und rutsche auf den Barhocker neben ihm. Dann stürze ich einen Riesenschluck Bier hinunter und richte den Blick stur auf das Baseballspiel, das auf dem alten Fernseher läuft, der neben den Schnapsflaschen im Regal steht.

»Wie? Kriege ich nicht mal ein Hallo?«, fragt Levi.

Ich spare mir das Hallo und frage stattdessen: »Wie war's im Knast? Bist ja schnell wieder rausgekommen.« Muss nett sein, einen Anwalt als Vater zu haben. Verflucht, muss nett sein, überhaupt einen Vater zu haben, der in Erscheinung tritt.

Levi hebt achselzuckend die Hände und sagt: »Die kriegen mich nicht klein.«

Das Traurige ist ... er hat wahrscheinlich recht. Typen wie er kriegen immer eine zweite, dritte und vierte Chance.

»Was machst du hier, Levi?«

»Wonach sieht's denn aus? Einen trinken und danach einen wegstecken. Prioritäten, oder?«

»Ich meine ... was hast du jetzt vor?«

»Ich dachte, das hätte ich gerade ausgeführt.«

»Du willst einfach hier in der Stadt rumhängen? Wo du keinen Fuß auf den Campus setzen darfst? Darfst du überhaupt in diesem Moment in einer Kneipe hocken?«

Er zuckt die Achseln. »Ich darf nur nichts mit Drogen aller Art zu tun haben. Vielleicht zählt Alkohol auch, aber das kriegt doch eh keiner raus. Und warum soll ich mir jetzt Gedanken machen, was ich mache? Ich häng einfach ab. Es wird genauso sein wie bisher ... nur dass ich jetzt in keine Kurse mehr muss.«

»Genauso wie bisher«, murmele ich und leere den Rest von meinem Bier in drei großen Zügen. Ich gebe dem Barkeeper ein Zeichen, dass ich noch eins will, während Levi fortfährt.

»Ja, Mann. Wir sollten am Wochenende runter nach Austin fahren. In die *Sixth Street* gehen. Uns volllaufen lassen. Vielleicht eine Bootstour auf dem Fluss machen.«

»Ich hab am Montag Training.«

»Du wirst rechtzeitig zurück sein.«

Ich schüttele den Kopf. »Vergiss es, Mann. Wir sollen uns bedeckt halten.«

Er schnaubt verächtlich. »Scheiße. Coach Cole ist ja echt ätzend. Bald dürft ihr gar nichts mehr.«

»Es ist nicht nur der Coach. Es sind wir alle.«

»Ihr alle?«

»Ja. Wir wollen, dass die Mannschaft konzentriert ist. McClain und ich -«

»McClain? Das ist jetzt nicht dein Ernst.«

»Doch, das ist mein Ernst. Du scheinst vergessen zu haben, dass du uns alle nach Strich und Faden verarscht hast. McClain ist aufgerückt.«

»Der Typ ist ein Nichts. Ein beschissener *Walk-on* vom *Junior College*.«

Ich habe mich bei Levi immer wohler gefühlt als bei allen anderen. Irgendwie hat er mich an meinen Bruder erinnert. Allerdings war mein Bruder auch irgendwie immer ein Arschloch.

Und jetzt, wo mich gerade die Vergangenheit einholt, weiß ich, ich habe zwei Möglichkeiten. Ich kann den einfachen Weg wählen, den für mich natürlichen. Ich kann in dieser Kneipe bleiben, mich besaufen, ein paar Mädchen aufreißen und meine Zeit hier an der Rusk überstehen, indem ich mache, was ich verdammt noch mal will. So habe ich schon immer gelebt – alles Gute mitnehmen, solange es geht, bevor einen das Miese einholt.

Aber bei dem Gedanken, mit Levi hierzubleiben, wird mir speiübel. So leicht es auch sein würde, so oft ich auch diese Wahl getroffen habe, es hat jetzt nicht mehr denselben Reiz. Es kam mir schlau vor, so als hätte ich der Welt etwas voraus, aber jetzt kommt es mir vor, als würde ich bergab rennen, weil ich ein zu großer Schlappschwanz bin, um mich umzudrehen und mich der Steigung zu stellen.

Ich stehe auf, nehme einen letzten Zug von meinem Bier und werfe etwas Kleingeld auf die Theke.

»Ich muss weg.«

Levi setzt sich auch in Bewegung. Sein Stuhl schrappt über den Zementboden, als er ihn zurückschiebt. »Was soll

das denn jetzt, Alter? Du bist doch grade erst gekommen.«

»Ich sehe keinen Grund zu bleiben.«

»Willst du mich verarschen?«, schnauzt Levi mich an.

»Ich dachte, wenigstens du wärst auf meiner Seite.«

»Ich bin auf *meiner* Seite.« Das ist das Einzige, was ich immer konnte. Ich kann mich auf niemanden verlassen, außer auf mich selbst. »Das Einzige, was für mich zählt, ist, in dieser Mannschaft zu bleiben. Du hast deine Chance bereits vertan. Und ich lasse nicht zu, dass du oder irgendjemand anders dasselbe bei mir macht.«

»Ohne mich wird *diese Mannschaft* auseinanderfallen. Und was willst du dann machen? Zurück in die Wohnwagensiedlung rennen, aus der du kommst?«

Das sollte mich eigentlich nicht treffen. Weder heute noch an irgendeinem anderen Tag, aber ich kann nichts gegen den Gedanken machen, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis jeder hier das über mich weiß.

Ich will zurückschnauzen, den Spieß umdrehen, damit *er* sich wie der Blindgänger vorkommt. Aber ich habe das Gefühl, dass das alles genau deswegen passiert. Vielleicht bin ich nicht der Einzige, der heute das Gefühl hat, die Kontrolle zu verlieren.

»Nee, Mann. Genau falsch. Die Mannschaft ist ohne dich besser dran.«

Ich drehe mich zum Gehen um, und er stößt mich hart von hinten. Ich stolpere vorwärts, laufe gegen ein paar Barhocker, werfe sie um und schaffe es gerade so, auf den Beinen zu bleiben.

Ich versuche zu atmen, aber mein Blickfeld wird schwarz um die Ränder, und dieses vertraute Verlangen,